

5 Resümee Kapitel II

5.1 Literarische Verfahren und Modi der Kritik

Den in diesem Kapitel untersuchten Texten ist gemeinsam, dass sie realgeschichtliche Begebenheiten verhandeln und in der Bearbeitung dieses Stoffes der bundesdeutschen Basiserzählung mit einem je anderen Schwerpunkt kritisch entgegen. Dabei ist auch bzw. gerade nach 1989 die Frage nach dem ›besseren‹ Deutschland virulent. Die Texte wurden so ausgewählt, dass sie verschiedene literarische Verfahren und Modi der Kritik abbilden, die hier resümierend zusammengefasst werden sollen.

In Heins *In seiner frühen Kindheit ein Garten* werden die rechtsstaatlichen Verfahren und die beteiligten Behörden als korruptiert ausgestellt. Die Vertreter der Medienlandschaft, die im Rechtsstaat idealiter die wichtige Rolle eines Korrektivs als vierte Gewalt einnehmen, sind nicht am wahren Tathergang interessiert, sondern an möglichst hohen Profiten durch reißerischen Journalismus. Das Leiden an der Berichterstattung und der (erfolglosen) Kommunikation mit den Behörden wird ausgestellt, indem die Geschichte aus der Binnenperspektive Richard Zureks, also einer *festen internen Fokalisierung*, erzählt wird. Anders als viele Rezensionen festgestellt und kritisiert haben, wird der Rechtsstaat in diesem Roman nicht verworfen, sondern vielmehr affirmiert. Denn die zugrundeliegende Folie der Kritik an den korruptierten rechtsstaatlichen Verfahren ist schlichtweg die von funktionierenden rechtsstaatlichen Verfahren. Damit ist der Modus der Kritik ausgewiesen: In der Verhandlung rechtsstaatlicher Fehler wird eine interne Kritik formuliert, die auf die Einhaltung rechtsstaatlicher Parameter pocht und über die Figur des Anwalts Feuchtenberger als interdiskursiver Schnittstelle eingespeist wird. Die eminent wichtige Rolle des Rechtsstaats ist in die Textlogik eingeschrieben: Durch das *non liquet* des Richters wird die Klimax erst ermöglicht. Damit fühlt der Vater sich, wie oben ausgeführt, ehrlichgemacht und erlangt die Handlungsfähigkeit, sich von seinem Amtseid loszusagen. Hier ist der Richterspruch als symbolischer Ausdruck des Rechtsstaats die Bedingung der Möglichkeit, sich von jenem loszusagen.

Im Roman *Der schwarze Stern der Tupamaros* geht es ebenfalls um den bundesdeutschen Rechtsstaat und dessen erweiterte Zugriffsmöglichkeiten im Zuge der Auseinandersetzungen im ›Deutschen Herbst‹. Hier wird die Dynamik einer Eskalation beschrieben, die die zunehmende staatliche Repression und die Radikalisierung der ›alternativen‹ Szene als Wechselverhältnis begreift. In der Darstellung der Repressionsmaßnahmen durch die Behörden wird das Bild von zudringlichen, stellenweise dezidiert ungeschickt agierenden rechtsstaatlichen Sicherheitsbehörden gezeichnet, die eine gravierende Mitschuld an der sich zuspitzenden, zunehmend gewalttätig geführten Konfrontation tragen. Der didaktisch verfasste Roman ist durchsetzt von zeitgeschichtlichen Bezügen; in den Text sind zahlreiche Zeitungsberichte montiert, und die subkulturelle Lebenswelt der Figuren wird ausführlich und akribisch inventarisiert. Damit ist er auch ein erinnerungskulturelles Dokument, das sowohl kulturelles wie politisches Wissen für die Jetztzeit birgt. Durch die intertextuellen Verweise und formalen Bezüge auf Enzensbergers *Der kurze Sommer der Anarchie* wird die Form des bewaffneten Kampfes in diesem als Verfallsgeschichte angelegten Roman abgelehnt: Die Illegalität und die bewaffnete Konfrontation führen zu Isolation, Leiden, nicht einlösbarer Sehnsucht

und der absoluten Unterwerfung unter die Sachzwänge eines Lebens im Untergrund. *Der schwarze Stern der Tupamaros* endet mit dem Tod der Figur Jenny und ohne eine Andeutung von Anschlusskämpfen oder anderen möglichen Formen politischer Organisation.

Bei dem Roman *Die kalte Haut der Stadt* handelt es sich ebenfalls um eine Verfallsgeschichte, die komplex, vielstimmig und umfangreich das Hausbesetzer*innenmilieu der 1980er Jahre in Westberlin verhandelt. In Form und Inhalt korrespondiert der Text mit der hier verhandelten widersprüchlichen und idiosynkratischen Subkultur. Der Roman stellt die Verweigerung einer interdiskursiven bzw. didaktischen Vermittlung ostentativ aus und präsentiert sich als sperriges und umfangreicheres Werk, das sich einer einfachen Rezeption verweigert und Vorwissen und Geduld voraussetzt. Hier wird ein Sittengemälde der Hausbesetzer*innenbewegung gezeichnet, das einer verklärenden Sicht auf die Zeit der Häuserkämpfe und gewalttätigen Auseinandersetzungen entgegensteht. Zugleich entfalten die dargestellte Drangsal, die explizit beschriebene (häufig von staatlicher Seite ausgehende) Gewalt und die äußerst schlechten Lebensbedingungen eine Gegenerzählung sowohl zur Selbstdarstellung Westdeutschlands als eines prosperierenden, friedliche(re)n und gerechte(re)n Landes im Allgemeinen als auch West-Berlins im Besonderen (*Berlin tut gut*).

In *Die hellen Haufen* schließlich wird, anders als in den vorangegangenen Romanen, die Realgeschichte extrapoliert. Dabei geht es nicht darum, eine mögliche (und möglicherweise verheißungsvolle) Alternativgeschichte der erfolgreichen Emanzipation ostdeutscher Arbeiter*innen zu imaginieren, sondern auszustellen, zu was der bundesdeutsche Staat in der Lage gewesen wäre, wenn ihm die Einverleibung und Abwicklung der ehemals volkseigenen Betriebe und Kombinate der DDR nicht so umstandslos gelungen wäre, wie es historisch der Fall war. Die Möglichkeit einer gesellschaftspolitischen Alternative wird mit Brechts *Kinderhymne* nur angedeutet, und das hoffnungslose Scheitern der Belegschaften angesichts einer unbesiegbaren Übermacht steht im Vordergrund der Erzählung.

So entfalten die Romane *In seiner frühen Kindheit ein Garten*, *Der schwarze Stern der Tupamaros* und *Die kalte Haut der Stadt* eine interne Kritik an der BRD, indem sie die Abweichung der Sicherheitsbehörden von rechtsstaatlichen Standards oder von der medialen Selbstdarstellung der BRD verhandeln und kritisieren. *Die hellen Haufen* zeichnet sich durch einen binnendifferenzierten Kritikmodus aus, der einer Unterscheidung bedarf: Wie oben ausgeführt wurde, gibt es im Roman sowohl eine Kritik an der DDR als auch an der BRD. Erstere Kritik verfährt im Modus der internen Kritik, insofern das uneingelöste Selbstverständnis des Arbeiter- und Bauernstaates, etwa die Rede von den ›volkseigen‹ Betrieben, beim Wort genommen und vor diesem Hintergrund die nicht erfolgte Umsetzung im Sinne einer Arbeiter*innenselbstverwaltung kritisiert wird. In Bezug auf die BRD bezieht sich die Kritik *nicht* positiv auf deren Selbstdarstellung oder rechtsstaatliche Ordnung, sondern kritisiert den bundesdeutschen Rechtsstaat von einer ihm äußerlichen Warte heraus, da hier das Konzept des Volkseigentums nicht aus den internen Parametern der bürgerlichen Rechtsordnung der BRD heraus entwickelt und eingefordert werden kann.

Zusammenfassend lässt sich für alle Romane konstatieren: Die Figuren und die durch sie allegorisierten politischen Bewegungen scheitern, und in keinem Roman *geht*

der Kampf weiter.⁵⁰⁹ Warum alle literarisch verhandelten Kämpfe nicht bloß scheitern, sondern Anschlüsse an die Jetztzeit, also mögliche Fortsetzungen, gänzlich fehlen, soll im letzten Abschnitt dieses Kapitels erörtert werden.

5.2 Das Ende der Kämpfe: diskursive und geschichtsphilosophische Verortung der Romane

Das als endgültig ausgestellte Scheitern der Kämpfe ist bemerkenswert, da es in der Geschichtsschreibung emanzipatorischer Ermächtigungskämpfe selbst im Angesicht schlimmster Niederlagen einen geschichtsphilosophisch-teleologischen Rahmen gab, innerhalb dessen jede Niederlage als Vorbereitung des künftigen und endgültigen Sieges gedeutet werden konnte. Enzo Traverso hat hierfür den Begriff »metabolism of defeat«⁵¹⁰ geprägt. Er schreibt:

The secret of this metabolism of defeat – melancholic but not demotivating or demobilizing, exhausting but not dark – lies precisely in the fusion between the suffering of a catastrophic experience (defeat, repression, humiliation, persecution, exile) and the persistence of a utopia lived as a horizon of expectations and a historical perspective.⁵¹¹

Beispielhaft für diese Geisteshaltung sei hier das Arbeiter*innenlied *Warschawjanka* angeführt, das Ende des 19. Jahrhunderts in Polen entstand und mit variierendem Text von polnischen Sozialist*innen, russischen Kommunist*innen und später sowohl von spanischen Anarchosyndikalist*innen als Hymne der CNT⁵¹² als auch in der DDR als Marschlied der Nationalen Volksarmee verwendet wurde:

Mit Arbeiterblut ist gedüngt diese Erde:
Gebt euer Blut für den letzten Krieg,
daß der Menschheit Erlösung werde!
Feierlich naht der heilige Sieg.
Refrain [...]
Elend und Hunger verderben uns alle,
gegen die Feinde ruft mahndend die Not:
Freiheit und Glück für die Menschheit erstreiten;
kämpfende Jugend erschreckt nicht der Tod.⁵¹³

509 In Anlehnung an den Ausspruch Rudi Dutschkes am Grab von Holger Meins, vgl. Sontheimer: »Holger, der Kampf geht weiter!«.

510 Enzo Traverso: *Left-Wing Melancholia. Marxism, History, and Memory*. New York 2016, S. 51.

511 Ebd.

512 CNT ist das Akronym der ehemals größten anarchosyndikalistischen Gewerkschaft Spaniens, *Confederación Nacional del Trabajo*, die mit rund 2 Millionen Mitgliedern im spanischen Bürgerkrieg ein gewichtiger Faktor im Kampf gegen Franco war.

513 Ohne Autor*innenangabe: Ein Lied lasst uns singen, S. 40.

Neben der aufgerufenen sakralen Bildwelt⁵¹⁴ manifestiert sich hier nicht nur der Metabolismus der Niederlage, sondern mit der Erhöhung der Märtyrer*innen auch ein Metabolismus des Todes. Kein Toter und keine Tote ist umsonst gestorben, vielmehr waren sowohl die Niederlagen als auch die Toten notwendig, um die prospektive Erlösung der Menschheit ins Werk zu setzen. Erst aus der mit »Arbeiterblut«⁵¹⁵ gedüngten Erde kann die befreite Gesellschaft erwachsen.

Derselbe Resonanzraum wird im *Max Hölz – Marsch* [sic!] ⁵¹⁶ angespielt, den Erich Mühsam 1920 zu Ehren des Sozialrevolutionärs im Gefängnis in Niederschönenfeld verfasst hat:

Max Hölz-Marsch [sic!]
 Es lebe
 Die Räterepublik!
 Es leb der Kommunismus,
 Es lebe die Tat!
 Es lebe wer sein Leben gibt
 Fürs Proletariat!⁵¹⁷

Dieser Opferkult wird durch einen geschichtsphilosophisch-teleologischen Deutungsrahmen ermöglicht, der von einem anderen ›Ende der Geschichte‹ her gedacht wird: der siegreichen Arbeiter*innenklasse⁵¹⁸ und damit letztlich der befreiten Menschheit. Dieser zeigt sich deutlich in der Grabesrede, die Fritz Heckert auf Hoelz hält:

›Hoelz ist tot‹, ruft Fritz Heckert, ›doch der Geist der Rebellion, der Hoelz zeitlebens erfüllte, lebt weiter, dieser Geist des Heroismus. Er ist in das proletarische Lied einge-

514 Vgl. für die Analogie von Messianismus und historischem Materialismus Bini Adamczak: *Gestern Morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft*. Münster 2015, S. 98–99.

515 Ohne Autor*innenangabe: *Ein Lied lässt uns singen*, S. 40.

516 Erich Mühsam: *Revolution. Kampf-, Marsch- und Spotlieder*. Berlin 1925, S. 19.

517 Ebd.

518 Diese Denkfigur zeichnet Bini Adamczak mit einem Fokus auf die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) und die damit verbundenen Zukunftsversprechen nach. Adamczak schreibt: »Es ist eine versprochene Zukunft. Sie verspricht nicht nur Erlösung vom Leiden im Kapitalismus, sondern auch Entschädigung für die Entbehrungen, Lügen und Mühen seiner Abschaffung. Alle in der rücksichtslosen Anwendung der Mittel aufgehäufte Schuld verspricht sie mit einem Schlag zu tilgen. Es ist, als wäre ein Kredit aufgenommen worden mit tausenden Gläubigerinnen, die täglich ihren Einsatz, die Einzahlung erneuern und erhöhen und jährlich neu die Rückzahlung erhoffen, tausende kommunistische Gläubige und nur eine Schuldnerin, die Partei. Ihre rigide Ausschlusspolitik, schonungslose Bekämpfung aller Abweichungen macht es unmissverständlich klar: Nur wer bis zum Ende treu dabei und auf Linie bleibt, darf mit der Auszahlung rechnen. Und gleichzeitig, das ist die spezifisch tückische Rückkopplung, vollendete Risikobeteiligung, ist der Erfolg des Unternehmens doch von niemand anderem abhängig, als von den bei ihm Angestellten, den Gläubigern selbst. Ihr Versagen wird mit immer weiterer Verzögerung der Ausschüttung bezahlt – ohne Fleiß kein Preis –, an deren zunehmender Ferne somit alleine sie Schuld tragen. Das Versprechen aber wird, so unwahrscheinlich und unglaublich seine Erfüllung auch geworden sein mag, aufrechterhalten – bis zum Tag der endgültigen Insolvenz (1989).« Adamczak: *Gestern Morgen*, S. 77.

gangen und wird in ihm weiterleben. Max Hoelz ist tot, doch Millionen Jungarbeiter und Pioniere singen ihr Lied: Wer will mit uns gegen Hitler ziehen, Max Hoelz, der kommandiert.⁵¹⁹

Der Tod ist hier nicht ausschließlich an die physische Existenz des Körpers gekoppelt, sondern wird überwunden durch die Weiterführung des proletarischen Kampfes. Diesen geschichtsphilosophischen Deutungsrahmen identifiziert Susan Suleiman in ihrer Untersuchung französischer Thesenromane der Zwischenkriegszeit auch in der politischen Literatur. Sie beschreibt den Metabolismus der Niederlage wie folgt:

If the hero is defeated, he can nevertheless claim a spiritual or moral victory, *since he is right*. His defeat can mean only a *delayed* [kursiv im Original, S. Schw.] triumph [...]. [T]here will be other battles, and the day will come when they will kill all their enemies.⁵²⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg lässt sich der noch intakte teleologische Bezugsrahmen auch in der Subkultur der BRD festmachen.⁵²¹ Befeuert wurde dieser durch die weltweit ausbrechenden antikolonialen Kämpfe, in deren Tradition sich die westdeutsche gesellschaftliche Linke stellte und damit das Gefühl entwickeln konnte, der Geschichtsverlauf sei auf ihrer Seite. So heißt es in dem Lied mit dem sprechenden Titel *Die letzte Schlacht gewinnen wir*⁵²² der bekanntesten alternativen Szeneband der BRD, *Ton Steine Scherben*:

Unser Kampf bedeutet Frieden
und wir bekämpfen euren Krieg.
Jede Schlacht, die wir verlieren,
bedeutet unseren nächsten Sieg.
Aus dem Weg, Kapitalisten,
die letzte Schlacht gewinnen wir.⁵²³

Der Text bedient sich einer Argumentationsfigur, die prominent von Rosa Luxemburg in ihrem letzten vor ihrer Ermordung verfassten Artikel *Die Ordnung herrscht in Berlin*⁵²⁴ vertreten wurde. Sie schreibt, dass jede historische Niederlage der Arbeiter*innenklasse Teil eines notwendigen Lernprozesses gewesen sei, der seinen Teil dazu beigetragen habe, dass in letzter Instanz ein endgültiger Sieg errungen werde.⁵²⁵ Dass der Meta-

519 Gebhardt: Max Hoelz, S. 397.

520 Susan Rubin Suleiman: *Authoritarian Fictions. The Ideological Novel as a Literary Genre*. Princeton, N.J. 1993, S. 112.

521 Für einige Denker*innen war jedwede Teleologie bereits durch den Zivilisationsbruch Auschwitz zerstört. So verwirft Adorno jede der Geschichte vermeintlich inhärente Sinnstiftung, da sonst Auschwitz einen Sinn, also eine geschichtliche Funktion gehabt haben müsste.

522 Ton Steine Scherben: *Keine Macht für Niemand* 1972.

523 Ebd.

524 Rosa Luxemburg: *Die Ordnung herrscht in Berlin*. In: *Die Rote Fahne* 1919, Ausgabe 14 [http://www.mlwerke.de/lu/lu2_203.htm (6.7.2020)].

525 Luxemburg schreibt: »Der ganze Weg des Sozialismus ist – soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen – mit lauter Niederlagen besät. Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Siege! Wo wären wir heute **ohne** [Hervorhebung im Original]

bolismus der Niederlage und auch der des Todes in der Bundesrepublik noch intakt war, zeigt neben dem Liedgut der berühmte und symptomatische Ausspruch »Holger, der Kampf geht weiter!«⁵²⁶ von Rudi Dutschke am Grab von Holger Meins. Dieser war durch seinen Hungerstreik für die Anerkennung als politischer Gefangener ums Leben gekommen.

Enzo Traverso argumentiert, dass dieser geschichtsphilosophische Deutungsrahmen, der den erwähnten Metabolismus der Niederlage ermöglicht hatte, 1989 mit dem Mauerfall und dem Ende der Systemalternative verschwunden sei. *Diese Niederlage sei von einer anderen, grundsätzlicheren Qualität: Der kampflose Untergang der realsozialistischen Länder markiert einen symbolischen Umschlag in der Geschichtsbetrachtung:*

The defeat suffered by the left in 1989, however, was a different one: it did not occur after a battle and did not engender any pride; it ended a century and summarized in itself a cumulative sequence of downfalls that, suddenly gathered and condensed in a symbolic historical turn, appeared as overwhelming and unbearable.⁵²⁷

Traverso beschreibt, wie der politische Horizont des 19. Jahrhunderts durch die Französische Revolution von 1798 und der des 20. Jahrhunderts durch die Russische Oktoberrevolution von 1917 geprägt worden war. Dagegen beginne das 21. Jahrhundert mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Gegenentwurfs.

Instead of liberating new revolutionary energies, the downfall of State Socialism seemed to have exhausted the historical trajectory of socialism itself. The entire history of communism was reduced to its totalitarian dimension, which appeared as a collective, transmissible memory. [...] After having entered the twentieth century as a promise of liberation, communism exited as a symbol of alienation and oppression.⁵²⁸

Mit dem Zerschlagen des Deutungsrahmens, der jede Niederlage noch in eine Geschichte eines kontinuierlichen Meta-Kampfes integrieren konnte, wird auch die Warte, aus der die Vergangenheit bewertet wird, modifiziert. Die in diesem Kapitel analysierten Texte sind damit nicht nur »medialer Rahmen des Erinnerns«,⁵²⁹ sondern werden selbst in dieser historisch konkreten diskursiven Rahmung verfasst und rezipiert. Hinsichtlich dieser Rahmung konstatiert Traverso, dass die verheißungsvolle (Alternativ-)Ge-

nal, S. Schw.] jene ›Niederlagen‹, aus denen wir historische Erfahrung, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben! Wir fußen heute, wo wir unmittelbar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren KEINE [Majuskeln im Original, S. Schw.] wir missen dürfen, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.« Ebd. Das, was in der SED-Geschichtsschreibung als ›Spontanismus‹ oder ›Luxemburgismus‹ bezeichnet wurde, hatte seine Ursache in der konkreten historischen Situation und wohl weniger im konzeptionellen Denken Luxemburgs. Denn diese fand sich in einem Dilemma: Die Revolution konnte angesichts der Kräfteverhältnisse nicht siegen, aber sich von den kampfbereiten Revolutionär*innen abzuwenden, wäre ein noch fataleres Signal gewesen als deren wahrscheinliche Niederlage.

526 Sontheimer: »Holger, der Kampf geht weiter!«.

527 Traverso: *Left-Wing Melancholia*, S. 22.

528 Ebd., S. 2-3.

529 Erll: *Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses*, S. 258.

schichte des Sozialismus, die neben stalinistischem Terror stets an die in der Geschichte aufgehobenen emanzipatorischen Potenziale und Revolutionen erinnerte, unter den Steinen der Berliner Mauer verschwinde und einer »dominant and uncontested representation of the past«⁵³⁰ weiche, die sich auf das Narrativ des sozialistisch genannten Totalitarismus beschränke. Innerhalb dieses Rahmens werden, so ließe es sich auf den Punkt bringen, die realhistorischen Alternativen (nicht ohne gute Gründe zu haben) desavouiert, aber gleichzeitig die Möglichkeit einer anderen, vernünftig eingerichteten Gesellschaft vergessen. Wenn es also stimmt, dass mit 1989 der geschichtsphilosophische Deutungsrahmen verschwindet, der den Metabolismus der Niederlage(n) ermöglicht hatte, so sind die hier analysierten Romane Ausdruck und Verhandlung dieser nach 1989 veränderten diskursiven Landschaft, als deren Leitsprüche Margret Thatchers Deklaration »There Is No Alternative« (TINA) und Francis Fukuyamas Rede vom »Ende der Geschichte«⁵³¹ gelten können.

Anhand des Topos des Bauernkriegs lässt sich nachzeichnen, wie sich die erinnerungskulturellen und die geschichtsphilosophischen Bezugsrahmen seit 1989 fundamental gewandelt haben. Der deutsche Bauernkrieg war in der Geschichtsschreibung der DDR von eminenter Bedeutung. Hier wurde er in Anlehnung an Friedrich Engels als »frühbürgerliche Revolution«⁵³² verstanden. Diese Einordnung stand ganz im Zeichen eines teleologischen Geschichtsverständnisses, das von verschiedenen, notwendig aufeinanderfolgenden gesellschaftlichen Entwicklungsstufen ausging. Müntzer war das Motiv von DDR-Briefmarken, fungierte als Namensgeber für Grund- und Sekundarschulen und gab nicht zuletzt dem Förderschacht des Kaliwerks seinen Namen. Damit waren Müntzer und der deutsche Bauernkrieg Teil des kulturellen Gedächtnisses der DDR, und der zwar gescheiterte Bauernkrieg wurde als Vorläufer⁵³³ der geschichtlichen Entwicklung hin zur sozialistischen Weltgemeinschaft betrachtet und so mit Sinn ausgestattet.

Im diskursiven Feld des wiedervereinten Deutschlands nach 1989 verschwinden die Erinnerungs- und Deutungsrahmen, und so wird der in *Die hellen Haufen* aufgenommene Topos des Bauernkriegs zur bloßen historischen Referenz ohne Bezug zur Jetztzeit, wird ein abgeschlossenes und abgekoppeltes Kapitel einer vergangenen, verlorenen Schlacht. Damit endet diese in der Tradition der Bauernkriege geführte Revolte der Bergarbeiter*innen nach 1989 »folgerichtig« mit ihrer Niederlage und ohne künftige Anschlusskämpfe nach sich zu ziehen, ohne ein sinnvoller Stein in der Mosaikterre der Geschichte geworden zu sein, auf den sich künftig aufbauen ließe. So kippt die Betrachtung der Geschichte, indem die einstmals als notwendig er- und geachteten Kämpfe Teil der Vollendung der Geschichte waren, und erscheint nun schlichtweg als fortlaufende Niederlage. Die Bauernkriege, die *Märzaktion* und die streikenden und kämpfenden Ar-

530 Traverso: *Left-Wing Melancholia*, S. 2.

531 Francis Fukuyama: *The End of History and the Last Man*. New York 2006.

532 Vgl. Max Steinmetz: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476-1535). Thesen. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* (1960) 8, S. 114-124.

533 Ganz wörtlich verstanden, insofern die Revolution geschichtsphilosophisch gesehen »vor ihrer Zeit« stattfand.

beiter*innen, sie sind lediglich noch in ihren Niederlagen miteinander verbunden, aber nicht mehr auf ein gemeinsames, künftiges Ziel hin vereint.

In diesem Sinne lässt sich die im Roman verhandelte Perspektive als Verdunklung des geschichtsphilosophischen Horizonts bezeichnen, aus dem eine emphatisch verstandene Zukunft verschwunden ist. So ließe sich auch Brauns Zukunftsrede verstehen, in der es heißt:

Eine Luke bleibt uns nur, ein Auslug, um in die Zukunft zu sehen. Nach vorn! – Was heißt nach vorn? – Ins Kommende. – Da vorne ist nichts. Von dort kommt nichts. – Ich weiß.⁵³⁴

Allerdings stellt sich im Hinblick auf die Argumentation Traversos die Frage danach, ob damit eine generalisierbare Aussage über das »Ableben des Geistes überschreitenden Denkens«⁵³⁵ im Allgemeinen und die Grenzen literarischer Imaginationspotenziale im Besonderen getätigt werden kann. Wäre das teleologische Geschichtsverständnis und damit einhergehend ein in diesem Sinne funktionierender Metabolismus der Niederlage die *conditio sine qua non* für ein Möglichkeitsdenken, dann könnte es nach 1989 keine den *Status quo* transzendierenden (literarisch verhandelten) Szenarien geben. Doch könnte es nicht auch sein, dass erst das Verschwinden des real existierenden Sozialismus den Freiraum eröffnet, (wieder) über alternative und demokratische(re) Gesellschaftsordnungen nachdenken zu können?

Wenngleich also der wegbrechende Metabolismus der Niederlage die Struktur der hier untersuchten Romane verständlich macht und eine diskursive Formation skizziert, in der nach Fredric Jameson eher das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorgestellt werden könne,⁵³⁶ kann es in der ›breiten Gegenwart‹⁵³⁷ (Hans Ulrich Gumbrecht) nicht umstandslos für alle Diskurse nach 1989 gelten. Denn die oben referierte Dichotomie von Kapitalismus auf der einen und verbrecherisch-barbarischer Alternativen auf der anderen Seite bricht, insbesondere seit der »finanzmarktinduzierten Krise«⁵³⁸ 2007/8, stellenweise auf. Im vierten Kapitel dieser Arbeit werden solche Romane analysiert, die eine Alternativgeschichte bergen und welche die Perspektive für eine mögliche anders eingerichtete Gesellschaftsordnung öffnen. Dort herrscht, so meine These, ein anderer Modus der Erinnerung und der Kritik vor, der mit Mark Fisher als *hauntologische Melancholie*⁵³⁹ konzeptualisiert werden kann. Im folgenden Kapitel soll der Fokus zunächst auf der Erinnerung an mitunter verschwundene subkulturelle Lebensentwürfe liegen.

534 Braun: Die Zukunftsrede, S. 15.

535 Oskar Negt: Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen 2012, S. 13. Negt hält das Ableben des Geistes überschreitenden Denkens nicht für möglich, da dieser zur »conditio humana« (ebd.) gehöre.

536 Fredric Jameson: Future City. In: New Left Review (2003) 21, S. 65–79, hier: S. 76.

537 Hans Ulrich Gumbrecht: Unsere breite Gegenwart. Berlin 2010.

538 Costas Lapavistas: Financialised Capitalism: Crisis and Financial Expropriation. In: Historical Materialism (2009) 17, S. 114–148.

539 Mark Fisher: Ghosts of my life. Writings on depression, hauntology and lost futures. Winchester, UK 2014.

